

Zeitschrift: Schweizerische Lehrerinnenzeitung
Herausgeber: Schweizerischer Lehrerinnenverein
Band: 26 (1921-1922)
Heft: 3

Artikel: Sprachunterricht in der Elementarschule : (Fortsetzung statt Schluss)
Autor: Kilchenmann, Fr.
DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-319709>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. [Siehe Rechtliche Hinweise.](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. [Voir Informations légales.](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. [See Legal notice.](#)

Download PDF: 16.05.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

Bohl von ihrem Amt zurück und siedelte nach Stein im Obertoggenburg über. Es dauerte nicht lange, bis sie ein Häuflein von acht Schwachbegabten in Haus und Herz aufgenommen hatte. Noch beinahe 18 Jahre lang wirkte die Mutter und Lehrerin in selbstloser Weise, eine Gertrud, die ihre Kinder lehrt — aber auch eine Pestalozziseele, die alles für andere gibt — für sich nichts begehrt.

Für manche Lehrerin ist Anna Bohls Art, die Feierabendruhe zu genießen, ein Vorbild; aber wenigen wird die Kraft dazu beschieden sein. Oft gingen aus der Unruhe der Stadt unsere Gedanken mit dankbarem Erinnern nach dem auf Bergeshöhe tronenden Hause zum „Felsengrund“, wo wir die Lehrerinnen-Mutter in fröhlich-friedlicher Tätigkeit wussten.

Am 26. September 1921 durfte Anna Bohl im Alter von 75 Jahren — müde vom Gutestun — friedlich heimgehen, nachdem leichte Schlaganfälle sie leise gemahnt hatten, dass für ihr liebendes Herz und für ihre weiche, rastlose Hand noch eine Ruhe vorhanden sei. Was war es, das Anna Bohl die Sicherheit im Leben und den feinen Takt im Verkehr mit Menschen gab? Sie trug in sich die Gesetzmässigkeit echter Religiosität und jene Freudigkeit zu dienen, die der wahren Nächstenliebe entspringt. L. W.

Sprachunterricht in der Elementarschule.

Von Dr. Fr. Kilchenmann, Bern.

(Fortsetzung statt Schluss.)

Liegt die Grundlage hochdeutscher Sprachpflanzung im Erlebnis, dann bietet der *Heimatunterricht* eine zweite, wertvolle Gelegenheit zur Lösung der Aufgabe, eine Gelegenheit, welche für eine richtige Lösung bürgt; denn hier ist die Gefahr, leere Formeln zu bieten, beschränkt, liegt doch der Zweck des Heimatunterrichtes im Aufbau der kindlichen Innenwelt. Freilich, er bedarf auch der Sprache, ermöglicht doch sie allein die denkende Verarbeitung der neuen Vorstellungswelt. Es ist nun durchaus natürlich, diese neue Vorstellungswelt gleich mit der hochdeutschen Form zu verbinden; ist diese Association doch vielfach die erste, weil der Gegenstand bis jetzt weder seinem Wesen noch seinem Namen nach bekannt war. Deshalb führt der Heimatunterricht, bevor er ausschliesslich hochdeutsch erteilt wird, zunächst etwa die Namen in der bleibenden Bezeichnung ein. So benannten die Schüler in der Erzählung von den Wurzelkindern die einzelnen Wurzeln mit „Zwiebel“, „Knolle“, „Pfahlwurzel“, „Faserwurzel“. Im Robinsonunterricht — um ein weiteres Beispiel zu streifen — liegt der sprachliche Ertrag nicht minder auf der Hand. Deshalb ist der Sprachunterricht dem Heimatunterricht zu grösstem Danke verpflichtet, denn gerade er übernimmt eine seiner wesentlichsten Aufgaben, die der Sprachpflanzung. Verbindet sich die sprachliche Darstellung gar mit der zeichnerischen und plastischen, so wird nicht nur das Erlebnis gestärkt, sondern auch die sprachliche Association gefestigt.

Die dritte Gelegenheit zur Sprachbildung bietet endlich die *kindertümliche Literatur*. Eine Literatur, welche nicht nur dem Inhalte nach kindliches Erleben widerspiegelt, sondern auch der Form nach aus dem sprachlichen Stand der Altersstufe herauspricht. Ein Satz, wie er in der bisherigen Fibel vorkommt: „Emil las leise“ stände dem Inhalt nach wohl auf kindlichem Erleben. Sicher musste Emil daheim etwa einmal seine Stimme dämpfen, damit der kleine

Bruder nicht erwache. Dann sagte die Mutter aber: „Red «hübscheli», dass der Peterli nid erwacht“. Nun soll das Wort „leise“ diese Stimmung auslösen? Das ist unmöglich, weil die Form zu neu und fremdartig tönt und die bequeme Manier: „Das heisst hübscheli“ nie und nimmer genügt. Und wie ungewohnt ist erst die Imperfektform „las“! Wie starr hangen wir Berner doch an unserem Perfekt „het gläse“! Die beste Literatur der Unterstufe liegt im Kinderlied, Volkslied und Märchen. Sie ist nicht nur aus kindlichem Erleben, sondern auch aus kindlicher Sprache herausgewachsen. Ganz leise, fast unbewusst führt sie allmählich aus der Mundart in die Schriftsprache hinüber.

Erst hiess es noch:

Räge, Räge, Tröpfli,
Es rägnat uf mis Chöpfli,
Es rägnat abe-n-is grüne Gras,
Da wärde mini Füessli nass.

Und nun heisst es:

Regen, Regen, Tröpfchen,
Es regnet auf mein Köpfchen,
Es regnet nieder ins grüne Gras,
Da werden meine Füesschen nass.

(Weitere Beispiele im Schweizer-Kinderbuch von Otto von Greyerz.)

Wird der berndeutsche Vers nicht zum Leierspiel, ist er ein Klang aus kindlicher Seele, dann wird alles Lesen und Aufsagen — auch das hochdeutsche — zu einem Gestalten von innen heraus, dann spricht mit der Sprache auch das Auge, die Stirne, die Hand, der ganze Körper, dann ist es selbstverständlich, dass das sogenannte schöne Lesen nicht etwa erst der Oberstufe vorbehalten bleiben kann.

Damit wollen wir uns von der mündlichen Sprachpflege des Elementarunterrichtes trennen, ohne im besondern von der Bildung der *Sprechfertigkeit* geredet zu haben.

Wir gehen gleich über zur *schriftlichen Sprachpflege*, nicht weil sie in einem modernen Elementarunterricht an zweiter Stelle stände — sie kommt erst in dritter Linie — sondern weil sie *mit der mündlichen Sprachpflege im engsten Zusammenhange* steht. Reden wir von den Aufgaben des Sprachunterrichtes, so stehen die schriftlichen freilich leicht im Vordergrund. Dann ist aber die Aufmerksamkeit unwillkürlich vom Klang, der Melodie, dem Rhythmus, den wesentlichen Merkmalen des sprachlichen Ausdruckes auf das Schriftzeichen gerückt worden; dann krankt die Sprache aber auch an dem Elend, das Rudolf Hildebrand schon vor 50 Jahren beklagt hat: „Dann werden die schwarzen Striche auf dem Papier das wesentliche des Wortes . . . im Auge lebt uns das Wort, es summt nicht mehr als Klang in unserem Ohre“. Muss nicht im Volke — als Niederschlag seiner Bildung — die Meinung herrschen, Schriftsprache sei eine besondere Sprache, wenn ein Lehrer unserer Stadt folgenden Brief erhalten konnte:

Herr Lehrer . . . ! Möchte Sie umgehend bitten, betreffs meinem Knabe Hans rücksicht zu nehmen im Gesang Unterricht, da er im Stimmbruch herumwandelt. Ihr werdet die Angelegenheit wohl verstehen, nicht wahr! und bitte deshalb um Entschuldigung zeichnet indessen Achtungsvollst Wie hätte wohl der Schreiber gesprochen, wenn er den Lehrer auf der Strasse begegnet hätte:

Grüess Gott, Herr Das isch ietz guet, dass ig Euch grad begägne. Wettet Dir villicht so guet sy und mit üsem Hans e chli Nachsicht ha im Singe; er het drum der Stimmbruch. Dir wärdet das scho begrife, nid wahr!

(Schluss folgt.)

Mitteilungen und Nachrichten.

Die Präsidentinnen der Sektionen werden darauf aufmerksam gemacht, dass die **Jahresberichte der Sektionen** in der Februarnummer unseres Blattes veröffentlicht werden sollen, laut Beschluss der letzten Delegiertenversammlung. Die Jahresberichte sollten also am 1. Februar in meinen Händen sein. *Die Red.*

Der Bericht des schweizerischen Kongresses für Fraueninteressen in Bern, in dem alle Referate, die wertvollen und interessanten Beiträge zur gesamten Frauenbewegung, die Frau in Haus- und Volkswirtschaft, im Berufsleben, in der Erziehungsarbeit, in der sozialen Arbeit und im öffentlichen Leben, gesammelt sind, wird noch vor Weihnachten im Druck erscheinen. Es ist ein umfangreicher Band von zirka 600 Seiten, in geschmackvollem Kartoneinband, der sich auch gut zu Geschenkzwecken eignet. Nur müssen die Bestellungen, die vor Weihnachten gewünscht werden, vor dem 20. Dezember einlaufen.

Der Vorzugspreis bis 15. Januar 1922 beträgt Fr. 6.80. Nachher tritt der Buchhändlerpreis von Fr. 8.50 in Kraft.

Bestellungen sind zu richten an Frau Dr. A. Leuch, Bern, Falkenweg 9. Sehr erwünscht sind Kollektivbestellungen. — Wir empfehlen den Kongressbericht allen Kolleginnen aufs beste. Bei Einzahlung des Betrages auf Postcheck III/1658 sind 50 Rp. Portogebühr dazu zu rechnen, also Fr. 7.30.

Ausserdem wird darauf aufmerksam gemacht, dass auch die von Frl. Pfister in Zürich bei Anlass des Kongresses im Münster in Bern gehaltene so äusserst wirksame *Eröffnungspredigt* im Selbstverlag der Kongressleitung erschienen und zum Preis von 50 Rp. zuzüglich Porto daselbst erhältlich ist.

Für baldige Bestellungen ist man sehr dankbar! Bestellungen richte man an das Sekretariat des II. schweiz. Kongresses für Fraueninteressen, Bern, Falkenweg 9.

Dringender Hilferuf. Neuerdings ergeht an die Lehrerinnen ein dringender Hilferuf für alte schweizerische Lehrerinnen und Erzieherinnen, die mittellos und heimatlos aus Russland zum Teil schon zurückgekehrt sind. Gross ist die Zahl dieser Bedauernswerten, die nach einem arbeitsreichen Leben nun im Alter von 60 bis 85 Jahren tatsächlich nicht wissen, wie sie ihre letzten Lebenstage fristen sollen. Es gilt vor allem, für sie ein Heim zu gründen, damit sich diese Kinder unseres Landes nicht mehr heimatlos und verlassen fühlen müssen. Einige Auszüge aus Briefen solcher Lehrerinnen mögen ein Bild ihrer Not geben:

1° „Je suis âgée de 75 ans. J'ai passé une trentaine d'années en Russie et suis restée 25 ans dans ma dernière place . . . Malheureusement mon élève qui avait été chargé de me faire tenir ma pension est mort au moment de la révolution.

Il me sera peut-être difficile de fournir un lit, mais je veux espérer que quelqu'un me viendra en aide . . .“

2° Quand il faut vivre et s'entretenir pendant un mois entier par les temps qui courent, avec une pension de fr. 20, c'est bien la misère. Après avoir été pendant 35 ans dans l'enseignement libre, privée de mes économies par des revers et ayant atteint l'âge de 74 ans, je fais des raccommodages à la main